

Esteban Piñeiro, Martina Koch, Nathalie Pasche, *Un/doing Ethnicity im öffentlichen Dienst. Ethnografien zum ethnischen Differenzieren am Beispiel von Jugendamt und Polizei*. Zürich und Genf: Seismo Verlag, 2021.

Themen der Diskriminierung und Zuschreibung, der «Herstellung» bzw. Deutung von (abweichendem) Verhalten (z. B. Becker 1980), gehören seit den Anfängen zum Standardrepertoire der soziologischen Forschung. Dabei sind Institutionen und Organisationen ein Gefäss unter vielen, in welchen solche Deutungen zur Anwendung kommen können. Behörden wie das Sozial- oder Jugendamt haben sich im Laufe der Zeit stark gewandelt und können als Spiegelbild der Gesellschaft und den vorherrschenden Werten darüber, wie mit Minderheiten und den sozial Schwächsten umgegangen werden soll, gesehen werden. Auch Organisationen der formalen Sozialkontrolle wie die Polizei wandeln sich und sind gezeichnet von einer zunehmenden Pluralisierung und Heterogenität. Während die sozialwissenschaftliche Polizeiforschung im europäischen Raum, allen voran in Grossbritannien, aber auch in Frankreich oder Deutschland, einen festen Platz hat und sich auch der Thematik der Ethnisierung annimmt, ist die Forschung in der Schweiz bis anhin relativ bescheiden. Hier knüpft das Buch *Un/doing Ethnicity im öffentlichen Dienst* an, welches ethnische Differenzieren in der öffentlichen Verwaltung thematisiert. Die Autorinnen und der Autor erforschen, ob und wie es bei Verwaltungsangestellten zu kulturellen Zuschreibungen und «ethnisch-kulturellen Differenzkonstruktionen» (S. 16) kommt. Die öffentliche Verwaltung ist zum einen geprägt durch einen hohen Ermessens- und Entscheidungsspielraum seitens der Angestellten gegenüber ihren Klientinnen und Klienten. Zum anderen bestehen Kompetenzen, um stark in die Privatsphäre von Bürgerinnen und Bürgern einzugreifen. Schliesslich können Spannungen zwischen institutionellen Normen oder rechtlichen Regulierungen auf der einen und individuellen Bedürfnis-

sen von Klientinnen oder Klienten auf der anderen Seite auftreten, welche Aufgaben und Anforderungen geschuldet sind, die als widersprüchlich erscheinen. Eine solche *Street-Level Bureaucracy* (Lipsky 2010) eröffnet nicht nur ein breites Feld des Umgangs mit ethnischen Merkmalen, sondern führt bei ethnischen Unterscheidungen auch zu einer grossen Tragweite für die Betroffenen. Der Begriff *Doing Ethnicity* verweist hierbei auf Ethnizität als Kategorisierungsprozess. Ethnizität entsteht als Herstellungs- oder sozialer Abschlusssprozess in Interaktionen. Basierend auf dem ethnomethodologischen Forschungsansatz verstehen die Autorinnen und der Autor herkunftsbezogene Merkmale folglich nicht als Eigenschaft eines Individuums, sondern als Produkte sozialer Praktiken und Situationen. Ethnische Zuschreibungen erfolgen in bestimmten Situationen, werden mit Bedeutung aufgeladen und dem jeweiligen Arbeitskontext angepasst.

Um solchen ethnisch-kulturellen Differenzkonstruktionen nachzuspüren, wurde in der Zeit zwischen Juli 2014 und Oktober 2015 zum einen ein Zentrum für Kinder- und Jugendhilfe (ZeKi) erforscht, zum anderen eine städtische Polizeibehörde. Die Forscherinnen und der Forscher konnten an Gesprächen, Sitzungen und Fallbesprechungen teilnehmen. Bei der Polizei nahmen sie nebst an Beobachtungen innerhalb verschiedener Abteilungen auch an uniformierten und zivilen Einsätzen teil. Darüber hinaus wurden bei beiden Organisationen rund 30 Leitfaden-Interviews durchgeführt sowie unterschiedliche Dokumente gesichtet.

Sowohl das untersuchte Zentrum für Kinder- und Jugendhilfe (Kapitel 2), als auch die städtische Polizeiorganisation (Kapitel 3) sind eingreifende Behörden, indem sie nicht nur Dienstleistungen erbringen, sondern auch Zwang anwenden. Bei beiden besteht zudem die Möglichkeit, dass sich Hilfe und Unterstützung mit Kontrollfunktionen und Sanktionen vermischen können. Diese theoretischen Annahmen werden durch die vorliegende Forschung bestätigt: Institutionelle Logiken des *Un/doing Ethnicity* werden bei

beiden Formen der *Street-Level Bureaucracy* nachgewiesen. Ein Vergleich beider Behörden bringt ähnliche Mechanismen, aber auch Unterschiede zu Tage (Kapitel 4). Sowohl beim ZeKi als auch bei der Polizeibehörde zeigt sich, dass das *Undoing Ethnicity* auf der einen Seite mit der Herstellung von institutionellen Rollen der Akteure und Akteurinnen der Verwaltung, auf der anderen Seite mit den Empfängerinnen und Empfängern der angewandten Normen verknüpft sind. Weiter sind beide Organisationen geprägt von den zwei entgegengesetzten Polen der eingreifenden Dienstleistungsproduktion und der autoritativen Sicherheits- und Ordnungsproduktion. Inwieweit es zu einem *Undoing Ethnicity* kommt, hängt vom Charakter der eingreifenden Verwaltung ab, ob es sich um einen Dienstleistungs- oder eben autoritativen Sicherheits- und Ordnungsbetrieb handelt. Ein *Doing Ethnicity* findet sich bei beiden Organisationen auf der «Hinterbühne» (Goffman 1983): Beim ZeKi bei Fallzuteilungen, bei der Polizei bei Einvernahmen und bei patrouillierenden Einheiten. Bei den Patrouillen stellt sich jedoch die Frage, ob diese nur der dem Publikum nicht zugänglichen Hinterbühne zuzurechnen sind. Spätestens bei Interaktionen mit der Bevölkerung sowie deren Beobachtung durch Aussenstehende scheint die Hinterbühne zur Vorderbühne zu werden, wo das Verhalten der Akteure vom Publikum kritisch beäugt wird. Interessant erscheint der Umstand, dass ein *Undoing Ethnicity* auf der Vorderbühne – dem Schalter oder der Notrufzentrale bei der Polizei und bei sozialarbeiterischen Interaktionssettings – institutionell stark verankert ist. Nichtsdestotrotz bleibt die Warnung oder Ankündigung von Zwang oder Sanktionen immer präsent; der Übergang zwischen freiwillig-nachgefragter Unterstützung und behördlich angeordneten Massnahmen ist fließend. Dieser Umstand erscheint insofern problematisch, als diese latente staatliche Autorität den Kundinnen und Kunden oft bewusst verschwiegen, bzw. polizeiliche Handlungen kaschiert werden, indem z. B. im Hintergrund der Aufenthaltsstatus einer

Person überprüft wird, ohne dass diese davon in Kenntnis gesetzt wird.

Während auf der Vorderbühne durch die eingreifende, dienstleistungsorientierte *Street-Level Bureaucracy* bei beiden Behörden ein Ethnisieren bewusst vermieden bzw. auf die Hinterbühne verschoben wird, zeigen sich bei autoritativen, sicherheits- und ordnungsorientierten Abteilungen deutliche Praktiken des *Doing Ethnicity*. Besonders anschaulich wird dies bei patrouillierenden Einheiten der Polizei, wo solche Praktiken der Ethnisierung und Kulturalisierung zum Teil eingesetzt und von den Forscherinnen und Forschern als Strategie gedeutet werden, um mit der Komplexität von sozialen und territorialen Räumen umgehen zu können. So werden z. B. Drogendelinquentinnen und -delinquenten nach ethnischer Zugehörigkeit eingeordnet oder Jugendgruppen mit Migrationshintergrund in Ausgehvierteln als Sicherheitsrisiko eingeschätzt. Insgesamt zeigt sich, dass ein *Doing Ethnicity* in allen untersuchten Polizeisettings vorkommt. Unterschieden wird hierbei zwischen repressiven Formen des Eingriffs, wo ethnische Merkmale gezielt situativ eingesetzt werden um Druck auf das Gegenüber auszuüben, und Formen des *Undoing Ethnicity* welche der taktischen Beziehungsarbeit dienen, auch *soft policing* genannt.

Das Verdienst des Buches liegt zum einen in der Herangehensweise durch das Konzept der *Street-Level Bureaucracies*. Dies ermöglicht es aufzuzeigen, dass in den auf den ersten Blick ganz unterschiedlich erscheinenden Behörden des Zentrums für Kinder- und Jugendhilfe und der Polizei ähnliche Mechanismen zum Tragen kommen, welche ein *Undoing Ethnicity* begünstigen. Ein weiterer wissenschaftlicher Gewinn liegt aus Sicht der Polizeiforschung in der umfassenden ethnografischen Studie zu einer Polizeibehörde in der Schweiz. Die Ergebnisse zeigen auf, dass sich die föderalistische Heterogenität, welche zu unterschiedlichen polizeilichen Strategien, Organisationskulturen und Problemlösungsansätzen führt, auch innerhalb einer Polizeibehörde und seinen verschiedenen

Abteilungen finden lässt. Das Buch bestätigt und unterstreicht die Relevanz soziologischer Forschung zur Polizei und lässt hoffen, dass das Thema in Zukunft auch innerhalb der Schweizerischen Forschungslandschaft der Soziologie vermehrt Beachtung und Anerkennung erhält.

Becker, Howard (1981). *Aussenseiter: zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch.

Goffman, Erving. 1983 [1959]. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München/Zürich: Piper.

Lipsky, Michael (2010) [1980]. *Street-Level Bureaucracy. Dilemmas of the Individual in Public Services*. New York: Russell Sage Foundation.

Silvia Staubli,  
Lehrbeauftragte Universität Fribourg,  
silvia.staubli@unifr.ch

Christa Scherrer, Simone Heller-Andrist,  
Susanne Amft, Jürg Arpagaus (Hrsg.),  
**Mittendrin ist vielerorts, 22 Porträts, 2021,**  
hep Verlag, 2021, 152 S.

Was bedeutet es, heute in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung tätig zu sein, über welches Profil sollten Dozierende verfügen? Was bedeutet der doppelte Kompetenzbezug? Diese Fragen sind eng mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Praxis verbunden und betreffen damit ein Kernanliegen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Zweiundzwanzig in unterschiedlichen Funktionen und Rollen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung engagierte Personen, die in dem Werk *«Mittendrin ist vielerorts»* porträtiert werden, gehen diesen und anderen Fragen nach.

Das Zusammendenken von Wissenschaft und Praxis in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist zentral. Dies erfordert neben der Bereitstellung einer förderlichen Lernumgebung die Bereitschaft und Fähigkeit der Beteiligten, sich auf unterschiedliche Systemlogiken, Diskurse und Praktiken einzulassen

und damit unter Nutzung aller zielführenden Ressourcen kooperativ zu handeln. Dieser Prämisse folgend, beinhaltet das Leitbild des «doppelten Kompetenzprofils der Pädagogischen Hochschulen» den hohen Stellenwert von Wissenschaftlichkeit in der Arbeit an Pädagogischen Hochschulen und deren Orientierung an Situationen, Fragestellungen und Anforderungen des Berufsfeldes (S. 8).

In seinen einführenden Worten weist Heinz Rhyn auf das von swissuniversities koordinierte «Pilotprogramm zur Stärkung des doppelten Kompetenzprofils beim FH- und PH Nachwuchs» (PgB-Projekt P-11) hin. Das Programm soll dazu beitragen, dass die Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen und ihre Fachbereiche über ausreichend qualifizierte Mitarbeitende verfügen, ihr spezifisches Profil an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis weiter schärfen und damit ihren vierfachen Leistungsauftrag (Lehre, Forschung, Weiterbildung und Dienstleistungen) zu erfüllen. Dagmar Rössler betont in ihren einleitenden Ausführungen die Vielfalt und das breite Aufgabenspektrums des Lehrberufs und den Erkenntnisreichtum für PH-Mitarbeitende, um «den Puls der Praxis zu spüren und das theoretische Wissen auch real erproben und kritisch reflektieren zu können» (S. 19). Umgekehrt profitieren Lehrpersonen aus der Praxis von wissenschaftlichen Erkenntnissen, die es ihnen ermöglichen, ihre pädagogische und methodische Arbeit evidenzbasiert zu reflektieren. Dagmar Rössler hebt die gewinnbringende Verbindung zwischen Praxis und Wissenschaft hervor, die einen gegenseitigen Nutzen ermöglicht (S. 19).

Die vielschichtigen Erzählungen – wunderbar zu Papier gebracht von Urs Hafner – zeigen, wie die zweiundzwanzig porträtierten Personen ihre berufspraktischen Erfahrungen mit wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnissen verbinden – jede auf ihre Art und Weise. Die Porträts offenbaren vielfältige Herangehensweisen und geben so einen tiefen Einblick in den Berufsalltag von Menschen, die sich für Bildung engagieren.